

# Zu den Erscheinungen und der Botschaft von Fatima

## Ein Buchbericht

Von Bernward Brenninkmeyer S. J., Pullach bei München

Bereits vor einigen Jahren ist in Belgien ein Büchlein über Fatima von dem Löwener Theologieprofessor P. Edouard Dhanis S. J.<sup>1</sup> erschienen, das sich von der übrigen Fatima-Literatur stark unterscheidet. Die bisherigen Veröffentlichungen sollten einfache Darstellungen der bekannten Muttergotteserscheinungen sein. Sie sind durchweg als religiöse Erbauungsschriften für das Volk geschrieben in der Absicht, die Verehrung der „Muttergottes von Fatima“ und die damit zusammenhängende Andacht zum Unbefleckten Herzen Mariens zu verbreiten und zu fördern. Von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus und in ganz anderer Absicht betrachtet P. Dhanis' Schrift die Ereignisse von Fatima. Sie bezeichnet sich selbst als eine „kritische Untersuchung, historisch und theologisch zugleich, über den Ursprung der Erscheinungen von Fatima, die Natur des berühmten Sonnenwunders und den Inhalt des unlängst bekanntgemachten Geheimnisses“ (5). Sie will durch kritische Überprüfung des Geschehens die bisherigen Darstellungen, denen die kritische Einstellung zum Teil abgeht, ergänzen und, wo es nottut, berichtigen, um so das wirklich Übernatürliche von allem rein natürlichen Rankenwerk zu befreien und klarer herauszustellen. Somit ist die Absicht dieses Büchleins nicht in erster Linie, Erbauung und Frömmigkeit zu pflegen, sondern „die Wahrheit sicherer und genauer zu erkennen“ (6), denn die Wahrheit ist Grundlage und Voraussetzung jeder echten und gesunden Frömmigkeit.

P. Dhanis' Untersuchung stützt sich auf die bisher bekannten und zugänglichen offiziellen und privaten Quellen und Berichte über Fatima. Indem er die einzelnen miteinander vergleicht und gegeneinander abwägt, kommt er zu folgenden Ergebnissen. Er unterscheidet zunächst grundsätzlich eine „ältere“ und eine „jüngere“, oder eine erste und eine zweite Geschichte von Fatima. Die „ältere“ Geschichte enthält die Ereignisse von 1917, d. h. die Erscheinungen selbst, ihre Begleitumstände und besonders das große Sonnenwunder vom 13. Oktober 1917. Sie stützt sich auf die Protokolle der kirchlichen Untersuchungen und Verhöre, sowie auf Berichte und Veröffentlichungen bis zum Jahre 1936. Mit diesem Jahre ist der Beginn der zweiten Geschichte Fatimas anzusetzen; denn damals begann Luzia, die einzige noch lebende der drei an dem Geschehen beteiligten Kinder, auf die Aufforderung des Diözesanbischofs hin mit der Niederschrift neuer Berichte über die Erscheinungen. In diesen Berichten offenbart sie auch nach und nach — besonders im Jahre 1941 — große Stücke des „Geheimnisses“, welches den Kindern bei der Erscheinung vom 13. Juli 1917 mitgeteilt wurde. Diese neueren Berichte bilden die Grundlage für die „jüngere“ Ge-

<sup>1</sup> Bij de Verschijningen en het Geheim van Fatima. Een critische Bijdrage, 1945, De Kinkhoren, Brugge, 98 S.

schichte von Fatima, die es also vor allem mit den Weissagungen und Wünschen der Muttergottes und der Andacht zum Unbefleckten Herzen Mariens zu tun hat. Es wird sich zeigen, daß gerade hier die Hauptprobleme der Fatimageschichte liegen.

In der „älteren“ Geschichte Fatimas ist die Kernfrage die nach der Echtheit und dem wahren übernatürlichen Ursprung der Erscheinungen. Diese Frage kann nach der Meinung des Verfassers nicht aus inneren Gründen allein (mehrere Beteiligte, sittliche Untadeligkeit der Kinder, Übereinstimmung der Aussagen usw.) entschieden werden; das könne man nur in Unkenntnis der psychologischen Probleme für möglich halten (28). Dazu lassen sich auch einige Tatsachen anführen, die der Echtheit eines übernatürlichen Ursprungs ungünstig gegenüberstehen und eine natürliche Erklärung nahelegen: so der Umstand, daß die Kinder die Geschichte der Erscheinungen von La Salette kannten. Diese Kenntnis könnte die psychologische Ursache für die Entstehung einer ähnlichen Halluzination gewesen sein. In die gleiche Richtung weist auch die Tatsache, daß schon aus der Zeit vor den Visionen die merkwürdige Erscheinung einer verschleierte Gestalt berichtet wird, die den Kindern (es waren allerdings nicht alle drei beteiligt) Angst einflößte, so daß sie davonliefen. Für beide Tatsachen jedoch glaubt der Verfasser eine befriedigende Lösung gefunden zu haben. Der Einfluß der Erzählung von La Salette scheint nicht sehr tiefgehend gewesen zu sein; denn Luzias Mutter bezeugt, daß sie ihre Tochter nie mehr davon sprechen gehört habe (28), und auch Luzia selbst will nicht mehr daran gedacht oder mit anderen darüber gesprochen haben (29). Was die verschleierte Gestalt angeht, so bringt P. Dhanis sie in Verbindung mit den Erscheinungen eines Engels, der sich den Kindern etwa ein Jahr vor den Muttergottesvisionen mehrmals zeigte. Diese Engelserscheinungen sollen zuerst sehr verschwommen und unklar und erst beim dritten Male klar und deutlich gewesen sein. P. Dhanis glaubt also in der verschleierte Gestalt den ungenauen Ausdruck jener ersten Engelserscheinungen vor sich zu haben. Restlos befriedigend läßt sich dieses merkwürdige Phänomen allerdings nicht erklären (44—47).

Eine dritte Tatsache, die den übernatürlichen Ursprung der Fatimaerscheinungen in Verdacht bringen könnte, ist die bestimmte Aussage von Luzia (— Hyacinta war unsicherer —), daß Maria bei der letzten Erscheinung am 13. Oktober 1917 die Versicherung gegeben habe, daß an diesem Tage der (Welt)krieg zu Ende gehe, was den geschichtlichen Tatsachen offenbar widerspricht. Für diesen Widerspruch glaubt Dhanis eine — allerdings wenig befriedigend erscheinende — Lösung gefunden zu haben. Nach seiner Meinung habe Maria wirklich den Kindern gegenüber vom bevorstehenden Ende des Krieges gesprochen. Dieses sei nun von ihnen mit der sie umgebenden Aufregung und Begeisterung der Menschenmassen, die an diesem Tage am Erscheinungsort zusammengeströmt waren, in Verbindung gebracht worden, und dadurch sei die Datierung des Kriegsendes auf eben diesen 13. Oktober zustande gekommen. Diese Erklärung klingt ein wenig unwahrscheinlich. Sollten die Kinder überhaupt nach einer Erklärung für

die Massenbegeisterung gesucht haben, deren Grund sie doch ohne weiteres kannten?

Wenn nun auch durch die angeführten Tatsachen gewisse Unstimmigkeiten, die keine allseitig befriedigende Erklärung finden, in das Bild der Fatimaerscheinungen hineingetragen werden, so können sie dennoch nicht als entscheidende Beweise gegen ihren übernatürlichen Ursprung geltend gemacht werden; denn es ist ihnen eine großartige himmlische Bestätigung zuteil geworden in dem Sonnenwunder vom 13. Oktober 1917. P. Dhanis widmet der Untersuchung dieses Phänomens das erste Kapitel seines Büchleins. Eine einleitende ausführliche Analyse von vier Augenzeugenberichten (darunter der eines Ungläubigen und eines Zeugen, der etwa 10 km von Fatima entfernt gewesen war) soll zunächst Klarheit schaffen über den tatsächlichen Verlauf des Ereignisses, der nicht von allen in gleicher Weise dargestellt wird. Die einzelnen Berichte stimmen in folgenden Einzelheiten überein: Die Sonne trat in merkwürdig abgeblendetem Glanz hinter abziehenden Regenwolken hervor und konnte mit ungeschützten Augen betrachtet werden. Bald setzte sie sich in Bewegung und kreiste unter einem prächtigen Farbenspiel um ihre eigene Achse. Das wiederholte sich dreimal. Die Dauer des Vorgangs wird allgemein mit zehn Minuten angegeben. Nicht von allen Zeugen wird das „Fallen“ der Sonne beschrieben, d. h. die Tatsache, daß sie sich plötzlich mit großer Geschwindigkeit auf die Erde zu bewegt habe. Vor allem die Aussagen der Kinder und jene Berichte, die den authentischen kirchlichen Untersuchungen zu Grunde liegen, schweigen darüber (23—24). Man wird also diesen Teil des Sonnenwunders als subjektive Übertreibung ansehen müssen (23).

Es kommt nun darauf an, den wunderbaren, außernatürlichen Charakter dieses Ereignisses festzulegen, das natürlich nicht als astronomisches Vorkommnis, sondern als Lufterscheinung aufzufassen ist; denn sonst hätte es ja überall in der Welt beobachtet werden müssen. Eine Massenhalluzination, die sich auf eine solche Menge — es sollen über 50 000 Menschen gewesen sein — und über einen Raum von etwa 10 km erstreckte, scheint nicht möglich zu sein. Andere meteorologische Phänomene dieser Art sind niemals wahrgenommen worden. Wichtig in diesem Zusammenhang ist vor allem die Tatsache, daß für diesen Tag und für diesen Ort ein großes Wunder zur Bestätigung des übernatürlichen Charakters der Erscheinungen versprochen und vorhervverkündet war. Dieses Zusammentreffen der Vorhersage mit dem Sonnenwunder kann nicht als reiner Zufall angesehen werden und ist auf natürliche Weise nicht zu erklären. So kommt Dhanis zu dem Schluß: „Will man von einem Teufelsbetrug absehen — und die guten Folgen von Fatima weisen eine solche Hypothese ab —, dann wird man in diesem Ereignis ein göttliches Zeichen, ein Wunder erblicken müssen“ (26). Nach diesen Überlegungen und Untersuchungen zur ersten Geschichte von Fatima glaubt Dhanis zusammenfassend feststellen zu können, daß „die Bilanz entschieden zu Gunsten eines übernatürlichen Ursprungs der Erscheinungen ausfällt“ (32), zumal, wenn man die segensreichen

Früchte der durch Fatima in Portugal ausgelösten Wiederverchristlichung des Landes in Betracht zieht.

Zahlreicher und schwieriger sind die Probleme, die die zweite, „jüngere“ Geschichte von Fatima bietet. Wie wir bereits wissen, ist sie auf Grund der neueren, ausführlicheren Berichte Luzias aus den Jahren 1936 bis 1941, die in ihrer Originalfassung freilich nie ganz veröffentlicht wurden, entstanden. Die bereits vorher bekannten Einzelheiten über die Erscheinungen werden durch die eingehendere Erzählung der dreimaligen Erscheinung eines Engels in den Jahren 1915/16 und einer wunderbaren Kommunion, die die Kinder durch den Engel empfangen, ergänzt. Ferner enthalten diese Berichte die Enthüllung eines großen Teils von Vorhersagungen und Warnungen, die Maria den Kindern über die Zukunft der Menschheit anvertraut hatte, des sog. „Geheimnisses“ von Fatima. Schließlich bringen sie ausführlich und eindringlich den Wunsch Mariens nach der sühnenden Verehrung ihres Unbefleckten Herzens zur Geltung.

Schon der Bericht über die Engelserscheinungen bietet Anlaß zu einem gewissen Mißtrauen. Zunächst gibt es nur eine einzige Zeugin für dieses Ereignis, und das ist Luzia selbst. Sodann findet das Schweigen der Kinder über sie bei den ersten Befragungen gelegentlich der kirchlichen Untersuchung keine genügende Erklärung. Die Gründe, die Luzia dafür anführen will, scheinen zu subjektiv und wenig stichhaltig zu sein. Vor allem erscheint es verwunderlich, daß keines der Kinder jemals etwas über die wunderbare heilige Kommunion (für Jacinta und Francisco, Luzias Gefährten, wäre es sogar die erste heilige Kommunion gewesen) verlauten ließ (42). Einen weiteren Grund, der hier zur Vorsicht mahnt, bietet die Aufopferungsformel, die der Engel die Kinder gelehrt hat und die theologisch nicht ganz einwandfrei ist. Sie enthält nämlich die Aufopferung des Leibes und Blutes, der Seele und der Gottheit unseres Herrn Jesus Christus. Die Gottheit Christi aber kann niemals Gegenstand einer menschlichen Aufopferung sein (42—43).

Zeitlich mit diesen Engelserscheinungen zusammenfallen müßte das Erlebnis mit jener verschleierte Gestalt, von der schon früher die Rede war. Dhanis glaubt darin einen ersten, undeutlichen Niederschlag der Engelserscheinungen in den früheren Berichten sehen zu dürfen, über die die Kinder sich aus ungeklärten Gründen nicht näher ausgesprochen haben. Andererseits ist es aber ebenso gut möglich, daß Luzias Bericht von 1936 über den Engel nichts anderes ist als eine unbewußte Erweiterung und Ergänzung jener unbefriedigenden Aussagen von 1917 (was jedoch gegen die allgemeine Aufrichtigkeit der Berichterstatteerin noch gar nichts beweist) (45). In diesem Fall dürfte es sich bei der verschleierte Gestalt tatsächlich um eine Halluzination gehandelt haben (45). Um all dieser Schwierigkeiten willen glaubt P. Dhanis die Frage nach der Echtheit der Engelsvisionen unentschieden lassen zu müssen (47). Das Urteil über die Echtheit der Muttergotteserscheinungen selbst wird hierdurch aber nicht berührt (50).

Auch gegen das „Geheimnis“ von Fatima macht die Untersuchung verschiedene Bedenken geltend, die den kritisch abwägenden Leser dazu be-

stimmen, es nur mit mancherlei Vorbehalten anzunehmen. Das soll aber keineswegs heißen, daß damit jegliche übernatürliche Mitteilung an die Kinder gelehnet und alles als Erfindung und Einbildung betrachtet wird. Es muß aber doch stark mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß in den mehr als zwanzig Jahren, die zwischen der Mitteilung und der Niederschrift vergangen sind, unbewußte Einwirkungen von Zeitumständen, persönlichen Erfahrungen und Entwicklungen auf die Schreiberin stattgefunden haben, durch die der Inhalt der himmlischen Botschaft bereichert und umgeformt wurde. In dem „Geheimnis“, wie es uns heute vorliegt, ist wohl nicht mehr die reine Botschaft der Muttergottes zu sehen, sondern das Ergebnis eines psychologischen Entwicklungsprozesses, dem letztlich allerdings eine echte übernatürliche Mitteilung zu Grunde liegt.

Das Geheimnis enthält zwei Hauptgegenstände: Weissagungen über einen zukünftigen Krieg, der die Menschheit heimsuchen wird, wenn sie sich nicht bekehrt, und wiederholte Aufforderungen zur sühnenden Verehrung des Unbefleckten Herzens.

Wenden wir uns zunächst den Weissagungen zu. Hier beginnen die Unstimmigkeiten bereits in den Angaben derjenigen, die Mitteilungen über den Bericht Luzias machen. Dhanis unterscheidet eine „partikularistische“ und eine „universalistische“ Lesart. Die erste schreibt die Schuld am Ausbruch des neuen Krieges (man deutet ihn heute als den zweiten Weltkrieg) den ideologischen Irrtümern zu, die Rußland über die Welt verbreitet, und fordert dementsprechend zur Bewahrung oder Wiedererlangung des Friedens die Weihe Rußlands an das Unbefleckte Herz. Die „universalistische“ Lesart dagegen sieht den Anlaß für den Ausbruch des neuen Krieges in allgemein verbreiteten Irrtümern und fordert eine Weihe der ganzen Welt, die dann doch den Frieden und die Bekehrung gerade Rußlands herbeiführt. Dhanis entscheidet sich für die „partikularistische“ als die „schwierigere“, aber logisch zusammenhängendere Lesart und hält die andere für eine Bearbeitung der entsprechenden Verfasser (z. B. Fonseca), durch die die Weissagung mit ihrer Forderung einer Weihe an das Unbefleckte Herz der Wirklichkeit und den praktischen Möglichkeiten mehr angepaßt werden sollte (66—69). Denn daß Rußland allein die Schuld an dem neuen Kriege trage, scheint mit dem tatsächlichen Sachverhalt nicht recht vereinbar zu sein; ebenso scheint eine besondere Weihe des kommunistischen Rußlands an das Unbefleckte Herz Mariens durch den Papst weder opportun noch praktisch möglich.

Die weitere Frage, ob nun diese partikularistische Lesart genau einer tatsächlichen Botschaft Mariens entspreche, glaubt der Verfasser verneinen zu müssen. Seiner Meinung nach ist die einseitige Betonung Rußlands bei Luzia veranlaßt durch das unmittelbare Erlebnis des spanischen Bürgerkrieges und die (für spanische Augen) bestimmende Rolle, die Rußland darin spielte. Hier ist also eine unbewußte Verschmelzung von übernatürlicher Mitteilung und starken natürlichen Eindrücken vor sich gegangen.

Eine weitere Schwierigkeit bezüglich der Weissagungen liegt darin, daß sie mit dem tatsächlichen Verlauf der Ereignisse nicht ganz übereinstimmen

und es mancher ausgleichenden Konstruktionen bedarf, um in den geschichtlichen Vorgängen ihre Verwirklichung wiederzufinden. So wurde z. B. der Ausbruch des angedrohten Krieges für die Zeit des Pontifikates Pius XI. angekündigt; eine Aussage, die mit den Tatsachen nicht übereinstimmt, wenn man nicht bereits im spanischen Bürgerkrieg oder in den verschiedenen „Anschlüssen“ und „Heimholungen“ durch Deutschland den Kriegsanfang erblicken will. Doch läßt sich dies wohl nicht ohne eine gewisse Willkürlichkeit aufrechterhalten (71—74).

Auch jene Weissagung, die eine „hell erleuchtete Nacht“ als Vorzeichen für diesen Kriegsausbruch angibt, ist nach Dhanis' Meinung wohl als subjektiv anzusehen, da ja außergewöhnliche (nicht notwendig außernatürliche) Naturerscheinungen erfahrungsgemäß bei einfachen Menschen oft das Gefühl bevorstehender Katastrophen erwecken. Zudem ist das 1938 beobachtete Nordlicht, das Luzia für dieses Zeichen hielt, weder das einzige noch auch das bedeutendste seiner Art, das jemals beobachtet wurde (74—78). Der Wert dieser Voraussagungen wird auch dadurch bedeutend vermindert, daß sie erst nach dem Eintreten der betreffenden Ereignisse bekannt wurden.

Zwei weitere Weissagungen des „Geheimnisses“ von Fatima wurden zwar schon vor ihrer Erfüllung bekannt: die „Weihe Rußlands an das Unbefleckte Herz Mariens“ und die darauf erfolgende Bekehrung dieses Landes und Wiederherstellung des Friedens. Doch ist die erste nur in der veränderten „unvollkommenen“ Form der Weltweihe (31. Oktober 1942) in Erfüllung gegangen; die Verwirklichung der zweiten steht noch aus. Bezüglich der Weltweihe an das Unbefleckte Herz durch den Heiligen Vater wird noch bemerkt, daß sie nicht erst durch die Botschaft von Fatima, sondern bereits viel früher verschiedentlich von Marianischen Kongressen vom Papst erbeten wurde (90). Allerdings ist zuzugeben, daß der Text des Weihegebetes, dessen sich Pius XII. bediente, durch die besondere Erwähnung Rußlands deutlich den Anschluß an die Fatimabotschaft erkennen läßt.

Es bleibt noch eine letzte Bemerkung übrig über die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens, die heute so eng mit Fatima verbunden erscheint. Schon ein oberflächlicher Vergleich der Quellen zeigt, daß die früheren, also jene, die die „erste“ Geschichte Fatimas ausmachen (die Untersuchungsprotokolle und die frühen Auflagen der Darstellungen über Fatima), von dieser Andacht noch nichts wissen und Maria sich nur als Rosenkranzkönigin offenbaren lassen (und dies erst bei der letzten Vision), während in den späteren Berichten die Andacht zum Unbefleckten Herzen als ein Hauptmotiv der Fatimageschichte dargestellt wird, und zwar schon vor der letzten Vision, so daß die Selbstoffenbarung der erscheinenden Person, die nach der älteren Quelle erst am Ende aller Visionen geschah, nicht mehr recht verständlich erscheint. Wie schon in der Frage der Engelserscheinungen, so ist auch hier das Hauptproblem, das merkwürdige Schweigen der Kinder über diese Andacht bei den Befragungen vom Jahre 1917 zu erklären. Denn aus den neueren Niederschriften Luzias von 1936

bis 1941 ergibt sich, daß Maria bei den Erscheinungen oft von ihrem Unbefleckten Herzen zu den Kindern gesprochen und seine stöhnende Verehrung immer wieder gewünscht hat, auch in Worten, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem „Geheimnis“ standen und also eigentlich nicht unter das Schweigegebot gefallen wären. Kann man annehmen, daß die Kinder seinerzeit nur jene Worte der Muttergottes mitgeteilt haben, die von einer Herz-Mariä-Verehrung nichts erwähnen, wenn Maria wirklich so oft davon gesprochen und immer wieder so eindringlich darauf hingewiesen hat? Angesichts solcher Schwierigkeiten bezeichnet P. Dhanis die Herz-Mariä-Verehrung als ein „neues Thema“ (78) in der Geschichte von Fatima. Es scheint, daß sie unter dem Einfluß neuer mystischer Begnadigungen, vor allem in den Jahren 1925/26, zunächst in Luzias persönlichem Innenleben eine immer größere und zentralere Bedeutung gewonnen hat und sich für sie so mit der unauslöschlichen Erinnerung an jene großen Gnaden von 1917 zu einem Ganzen verband. Dhanis urteilt also, daß das Thema der Herz-Mariä-Verehrung erst das Ergebnis einer nachträglichen seelisch-mystischen Entwicklung Luzias, nicht aber ursprünglicher Bestandteil der Fatima-Botschaft sei (86).

Das Ergebnis von P. Dhanis' Untersuchung kurz zusammenfassend, wird man sagen müssen, daß sich hier Göttliches und Menschliches, gnadenhaft geschenkte himmlische Mitteilung und menschliches Denken eng durchdrungen und zu einem Ganzen verwoben haben. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß die menschlichen Elemente auf unlautere Motive, Betrug oder gar teuflische Einflüsse zurückzuführen sind. Es soll nur davor gewarnt werden, alles das, was uns als Fatimawunder und Fatimabotschaft bekannt ist, ohne Vorbehalt und ohne Unterscheidung auf ein unmittelbares Einwirken Gottes zurückzuführen.

So läßt sich wohl Sinn und Zweck dieser kleinen Schrift darin erblicken, dem Fatimageschehen gegenüber jene „Wachsamkeit und Aufmerksamkeit“ walten zu lassen, die Ignatius von Loyola in seinen Regeln zur Unterscheidung der Geister (8. Regel für die 2. Woche) empfiehlt; „denn oft bildet die Seele in dieser zweiten (der unmittelbar göttlichen Gnadeneinwirkung folgenden) Zeit durch eigenes Nachdenken aus den Beziehungen und den Folgen der Begriffe und Urteile ... verschiedene Vorsätze und Meinungen, die nicht unmittelbar von Gott, unserem Herrn, eingegeben sind und deshalb sehr genau überprüft werden müssen, ehe man ihnen seine volle Zustimmung erteilt oder sie in die Tat umsetzt“.